



Fotos: Dr. Kasu-Hanz Benz

An der Waage: Der 7,8-Kilo-Rüde aus dem „Limes-Bau“

Aus dem WILD UND HUND-Testrevier

Bodenjagd mit Hindernissen

Wir haben mehrfach darüber berichtet, dass im Testrevier die Bodenjagd eine große Rolle spielt. Doch es lief in diesem Jagdjahr nicht immer so, wie wir uns das vorgestellt hatten.

Füchse sind das Salz in der Reviersuppe. Doch in diesem Jahr waren wir von unserer optimistischen Grundhaltung abgerückt:

Einmal machte sich der nicht unerhebliche Aderlass der fast 120 erlegten Füchse aus den drei Jagdjahren davor bemerkbar. Zum anderen hat Grimbart völlig neue Methoden entwickelt, unsere Kunstbaue zu okkupieren. Als wir im August die mit Draht verbarrikadierten elf Zementröhren wieder öffnen wollten, war die Hälfte bereits vom Erdmarder aufgehebelt worden. In drei Bauen hatte es sich der Dachs trotz zwischenzeitlicher Reinigung dauerhaft bequem gemacht (s. WuH 20/2006, S. 132). Diese fielen somit für die Bodenjagd-Aktionen aus.

Die ersten Kontrollen im November waren negativ. Bis auf die Dachse steckte niemand. Gott sei Dank waren nicht einmal Wildkatzen in den Kesseln, die uns speziell im letzten Jagdjahr durch ih-

re Allgegenwart in den Bauen erheblich geärgert hatten.

Dann kam der 17. Dezember und mit ihm eine positive Überraschung. Mit zwei Mann war Bau-Kontrolle angesagt.

Drei auf einen Streich

Nach nicht einmal 20 Sekunden sprang ein kräftiger Rüde, der mausetot in der Garbe lag. 7,8 Kilogramm zeigte die Waage an. Ein für unsere Gegend erhebliches Gewicht. Danach folgte aus einem anderen Kunst-Bau eine Fähe mit 6,8 Kilogramm, und aus einem weiteren mit zwei Kesseln sprengte meine Teckelhündin eine weitere Fähe mit 5,6 Kilogramm.

Mein Waterloo erlebte ich einen Tag vor Silvester: Keiner hatte Zeit, die Naturbaue zu kontrollieren, und deshalb zog ich allein mit meiner Hündin ins Revier. Doch ich hätte schon von vorn herein wissen müssen, dass so etwas in die Hose geht. Und so kam es, wie es kommen musste: Am ersten Bau an einem Steil-

hang sprang nach kurzer Zeit ein Fuchs und flüchtete talwärts. Zeitgleich mit meinem Schuss überschlug er sich. Ich eilte selbstzufrieden hinunter, um ihn aufzulesen, doch er war kerngesund und lediglich am Steilhang ins Straucheln geraten. Als ich im Begriff war, mich völlig genervt den Hang wieder hinaufzuhangeln, stand oben mitten auf dem Bau ein zweiter Reineke, schüttelte sich, äugte einmal links, einmal rechts und machte sich in aller Seelenruhe auf und davon.

Frustration pur

Schon nach diesem Erlebnis hätte ich meine Sachen packen müssen, um nach Hause zu fahren. Doch wider besseres Wissen steuerte ich den nächsten Bau an. Schon nach kurzer Suche im großen Dachsbau gab meine Hündin direkt unter mir Laut. Ich stand goldrichtig, denn terrassenartig fiel das Gelände ab, und im Hang lag die Mehrzahl der Röhren, alle erreichbar für die Garbe. Und plötzlich war der Fuchs da, huschte aus der einen Röhre und verschwand in der nächsten. Wind konnte er nicht bekommen haben. Also war noch alles drin. War es auch, aber nicht für mich: Nach sage und schreibe 25 Minuten sprang der Rote endlich – aber nicht direkt unter mir, sondern aus einer im Buschwerk halb verdeckten Röhre 30 Meter entfernt, und zwar so aussichtslos, dass ich nicht einmal versuchte, die Flinte zu heben. Mein Hals passte in keinen Kragen mehr, und direkt vor Ort leistete ich den Schwur, nie mehr allein Naturbaue zu bejagen.

Aber glücklicherweise ist die Saison noch nicht zu Ende, und der Höhepunkt der Ranz lag bei Redaktionsschluss noch vor uns. Ohne weitere sinnlose Alleingänge wird es uns sicher noch gelingen, den einen oder anderen roten Freibeuter ans Tageslicht zu befördern und dann auch zu treffen ... bz



Polstermaterial vor der Röhre: Hier wohnt der Dachs



Der Profi-Tipp zur Fangjagd

Einstreu für den Marderbunker

Immer wieder taucht die Frage auf, welches Verblendmaterial sich im Fangbunker am besten eignet. Wählt man das falsche, kommt es schnell zu Funktionsstörungen der Falle. Doch bevor man sich darüber Gedanken macht, sollte man prüfen, ob der Fangbunker selbst an einem trockenen Fleck steht. Denn Frost und

Streu für Kleintiere. Das Material ist sehr hell, was vor allem die Neugierde junger Räuber weckt.

Benutzt man Sägespäne in der Ankirrphase, sieht man schnell, ob der Platz angenommen wurde, weil sich die Späne dann auch vor dem Bunker wiederfinden. Doch Vorsicht! Nadeln oder Holz-



Streu für Kleintiere ist hervorragendes Verblendmaterial: günstig, gut strukturiert und leicht zu beschaffen

Nässe verhindern den Fang-erfolg beträchtlich.

Die Einstreu soll in erster Linie das Eisen verblenden, muss aber auch Urin, Schweiß oder Losung aufnehmen können und leicht austauschbar sein. Man muss das Material leicht besorgen können, und es muss immer gleich „duften“.

Gut eignen sich beispielsweise Lärchennadeln. Diese werden im November oder Dezember zusammengefegt und zum Trocknen eingelagert. Hat man sich einen größeren Vorrat angelegt, kommt damit einwie Jahre hin.

Eine sinnvolle und leicht zu beschaffende Alternative ist

späne dürfen in keinem Fall feucht oder gar nass sein. Friert die Einstreu ein, kommt es oft zum verzögerten Auslösen des Eisens.

Hat man sich für ein bestimmtes Material entschieden, sollte man dabei bleiben. Denn ein alter Trapper-Spruch lautet: „Gewohnheit fängt“ – nicht der spezielle Köder. Wer ständig etwas an der Falle verändert, egal ob Köder oder Streu, wird kaum Erfolg haben.

Andre Westerkamp
Fangjagdexperte



FOTOS: ANDRE WESTERKAMP